




*Dresdner*



*Philharmonie*

4. KONZERT ANRECHT B 1957/58

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonnabend, 25. Januar 1958, 19.30 Uhr, Anrecht B 1

Sonntag, 26. Januar 1958, 19.30 Uhr, Anrecht B 2

Montag, 27. Januar 1958, 19.30 Uhr, Anrecht B 3

## Beethoven-Brahms-Zyklus

### 4. Konzert

**Gastdirigent:** Dr. Zygmunt Latoszewski, Warschau

**Solisten:** Ferdinand Baumbach, Dresden, Violine

Dr. Horst Jahn, Dresden, Cello

**Ludwig van Beethoven:** Overtüre zu dem Trauerspiel „Coriolan“  
1770—1827 (H. J. von Collin)

**Johannes Brahms:** Konzert für Violine und Violoncello  
1833—1897 mit Orchester a-Moll, op. 102

Allegro

Andante

Vivace non troppo

PAUSE

**Johannes Brahms:** 2. Sinfonie D-Dur, op. 73

Allegro non troppo

Adagio non troppo

Allegretto grazioso (Quasi Andantino)

Allegro con spirito

## Zwischen Hell und Dunkel

Es gibt wohl keinen unserer großen Komponisten, dessen Leben leicht, mühe-los und ohne schwere seelische Erschütterungen verlief. Waren es nur persönliche Verstimmungen? Die gab es natürlich, doch die wirklichen Gründe lagen tiefer, denn oft genug wurden die schweren menschlichen Krisen aus-gelöst durch das gespannte und feindliche Verhältnis des Komponisten zu seiner Zeit und Umwelt.

Beethoven wie Brahms hatten unter diesen Spannungen schwer zu leiden. Ihre Werke kündeten vom Ringen um diese Dinge, vom Ringen um eine Lösung und Befreiung von diesem belastenden Druck.

Wie oft eilte Ludwig van Beethoven mit seinen Werken seiner Zeit voraus und erntete dafür Undank und offenen Haß. Seine Musik war nicht mehr nur für einen kleinen Kreis von Adligen und Höflingen gedacht, seine Werke glichen Botschaften an alle Menschen.

Und Johannes Brahms, der selbst von sich sagte: „Ich bin etwas Einsiedler und schwerfällig nach außen!“, wie hatte er darunter zu leiden, daß er — „nur“ Sohn eines Tanzmusikers — aus dem Hamburger Gängeviertel stammte. 1862 wurde er als Nachfolger des Leiters der Singakademie seiner Vaterstadt bewußt übergegangen, und auch fünf Jahre später übersah man feindselig den inzwischen berühmt gewordenen Johannes Brahms für die gleiche Stellung. Man entschied sich lieber für einen mittelmäßigen Musi-kanten. Das war der Dank seiner Vaterstadt Hamburg.

Das Auf und Ab der Lebensbahn, das immerwährende Crescendo und Decre-scendo zwischen Anerkennung und Ablehnung blieb nicht ohne Einfluß auf das Schaffen beider Meister. Zwischen Hell und Dunkel spannte sich der Bogen persönlicher Stimmungen, zwischen Hoffnung und Verzweiflung wur-den viele Werke geschaffen. Daß die Sehnsucht nach dem Lichten fast immer dominierte, spricht für die innere Größe der Meister.

Die Werke unseres heutigen Konzertes lassen uns in lebendiger Weise teil-nehmen an diesem Ringen um die Gegensätze zwischen Hell und Dunkel, zwischen Hoffnung und Resignation, mit dem lichten D-Dur-Ausblick der 2. Sinfonie von Johannes Brahms.

Ludwig van Beethoven hat sich des öfteren um die Komposition von Opern bemüht. Immer wieder ließ er sich Libretti zuschicken, las und verwarf sie wieder, denn er stellte an einen Operntext hohe Anforderungen. Alle Stücke, die die übliche „Zauberey“ zum Inhalt hatten, interessierten ihn nicht, weil in ihnen „Gefühl und Verstand oft schlummern“ mußten. Längere Zeit arbeitete Beethoven mit Heinrich Joseph von Collin zusammen, einem Wiener Literaten, der als Hofsekretär im Dienste des Kaisers stand. Collin

wollte mit Beethoven zusammen eine Märchenoper nach Glucks „Armida“ schreiben. Der Komponist lehnte ab. Auch an Shakespeares „Macbeth“ arbeiteten beide. Leider ließ Collin wegen des „düsteren Inhaltes“ den Plan fallen, obwohl Beethoven bereits Skizzen dazu angefertigt hatte. Auch über eine Faust-Oper sprach Collin mit Beethoven.

Zu Collins auf Shakespeare fußendem Trauerspiel „Coriolan“ sollte ursprünglich eine andere Musik komponiert werden, denn wir lesen in einem Brief Beethovens vom 26. April 1807: „Großer erzürnter Poet, lassen Sie den Reichardt fahren – nehmen Sie zu Ihrer Poesie meine Noten, ich verspreche Ihnen, daß Sie nicht in Nöten dadurch kommen sollen.“

Beethoven hielt sein Wort: Die „Coriolan“-Ouvertüre wurde ein Meisterwerk, ähnlich der 3. Leonoren-Ouvertüre eine Art „sinfonische Dichtung“ in Ouvertürenform. Zwei Themen stellte Beethoven gegenüber: Das Thema des verräterischen Helden, und das zweite Thema, das gleichsam die Stimme der Menschlichkeit verkörpert, den Ruf der Heimat, die mahnende Stimme des Gewissens.

Beide Themen werden sinfonisch entwickelt und gesteigert. Der Ausgang ist tragisch. Coriolan wird für sein frevelhaftes Streben bestraft, er zerbricht an seinem unseligen Verrat. Das mühsam sich dahinschleppende Thema des sterbenden „Helden“ verklingt in den tiefen Streichern.

Die Ouvertüre gibt kein Abbild des Handlungsablaufes, sondern stellt gleichsam die musikalische Widerspiegelung seelischer Vorgänge dar. Es liegt nahe, daß Beethoven mit der Gestaltung seiner Coriolan-Ouvertüre auf „demagogische Vaterlandsverräter“ seiner Zeit anspielen wollte. Die Uraufführung fand bei den Hörern starken und echten Widerhall.

Das Konzert für Violine und Violoncello mit Orchester a-Moll, op. 102, komponierte Johannes Brahms im Frühjahr und Sommer 1887 in Thun. In einem Brief an Joseph Joachim lesen wir: „Mache Dich auf einen kleinen Schreck gefaßt! Ich konnte nämlich derzeit den Einfällen zu einem Konzert für Violine und Violoncello nicht widerstehen, so sehr ich es mir auch immer wieder auszureden versuchte.“

Mit diesem Brief begannen sich die persönlichen Spannungen und Differenzen zwischen Brahms und Joachim zu lösen, und Clara Schumann bestätigte das in einer Tagebucheintragung des 23. September 1887: „Es ist dies Konzert gewissermaßen ein Versöhnungswerk – Joachim und Brahms haben sich seit Jahren zum erstenmal wieder gesprochen.“ Die Uraufführung fand unter der Leitung des Komponisten am 18. Oktober 1887 in Köln statt. Solisten waren Joseph Joachim und Robert Hausmann. Als nächste Aufführungen folgten Wiesbaden, Frankfurt, Basel und Leipzig, wo Brahms mit Tschaikowski zusammentraf.

Der erste Satz wird eröffnet durch eine knappe Orchestereinleitung, danach stellen sich die Solisten mit einer Kadenz vor, und erst danach werden vom Orchester die beiden Themen aufgestellt, erweitert durch eine Reihe von Nebengedanken. Die Verarbeitung erfolgt in sinfonischer Weise. Besondere Bedeutung gewinnt das Gesangsthema, das ein klein wenig an das Violinkonzert a-Moll von Viotti erinnert. Das ist kein Zufall, denn Brahms wußte daß Joachim dieses Konzert sehr liebt, und da das Doppelkonzert gleichsam eine Versöhnungsgabe sein sollte, griff Brahms auf das Viottische Thema bewußt zurück. Im Wechsel zwischen Führung und Begleitung werden beide Solisten gleichermaßen mit dankbaren Aufgaben bedacht. Auch im zweiten Satz dominiert eine gesanglich ausdrucksstarke Melodik. Violine und Cello werden oft in Oktaven geführt, wodurch sich das rein Konzertante nicht so frei entfalten kann. Um so stärker können die Solisten im letzten Satz ihr technisches Können unter Beweis stellen. In seiner Formanlage erinnert das Finale an ein Rondo, und auch der Grundton der Musik läßt an den Charakter eines Scherzos denken. Reizvoll der Wechsel zwischen legato und staccato. Im Höhepunkt des Finales vereinen sich konzertante und sinfonische Elemente in schönstem Zusammenwirken. Brahms hatte vor, noch ein zweites Doppelkonzert zu schreiben, doch die Kritiken nach den ersten Aufführungen waren so zurückhaltend, daß Brahms diesen Plan immer wieder hinausschob. Dem Doppelkonzert wurde Trockenheit vorgeworfen, Erfindungsarmut, zu geringe Berücksichtigung der solistischen Möglichkeiten und der allzu strenge Charakter der gesamten Musik. Wir stehen heute anders zu diesem ernstschönen Werk, denn wir wissen, was uns der Komponist damit schenkte, wir kennen aber auch die bezeichnenden Worte des Komponisten, die er im Jahre des Doppelkonzertes an Joachim schrieb: „Ich sage nicht laut und ausführlich, was ich leise wünsche und hoffe.“

Johannes Brahms komponierte seine 2. Sinfonie im Sommer 1877 am Wörther See, und es scheint uns beim Hören, als habe die liebliche Landschaft Kärntens mitkomponiert, so hell und freundlich, heiter und frohgestimmt gelang Brahms die D-Dur-Musik zu dieser Sinfonie, der Clara Schumann beim Publikum einen durchschlagenderen Erfolg als mit der ersten Sinfonie voraussagte.

Noch im gleichen Jahre fand in Wien die Uraufführung durch die Wiener Philharmoniker unter Hans Richter statt. Clara Schumann sollte mit ihrer Voraussage recht behalten: Der dritte Satz mußte wiederholt werden. Verhalten beginnt die Sinfonie in ihrer Grundtonart. Etwas Beruhigendes und zugleich Schwingendes geht von diesem lichten D-Dur-Anfang aus, eine stille Heiterkeit. Geschwisterlich vereint singen Bratschen und Celli die ruhevoll strömende Terzenmelodie des zweiten Themas, das uns an den Klang slawischer Volkslieder erinnert. Frei wird die Sinfonieform gehandhabt: Dreiteilung der Exposition, deren erster Teil in der Durchführung ver-

arbeitet wird, während in der Reprise nur Teil B und C erscheinen und Teil A dann wieder die Coda bildet. Und wie erfüllt Brahms diese Form mit lebendiger, erfüllter und klingender Musik! Ernste Heiterkeit, heiterer Ernst, echter Brahms. Das Adagio: Ernst und nachsinnend die Musik, erfüllt von Wissen um Schmerz und Trauer. Eine Alphornweise erklingt: Die Weite des Raumes scheint sich zu öffnen. Pastoralklänge wechseln mit einem dunklen Strömen der Musik. Hell und dunkel, wieder echt Brahms. Dritter Satz: Wieder wird der Grundklang der Heiterkeit durchweht von einem Zug leichter Wehmut. Es ist ein Lächeln unter Tränen mit der Gewißheit, daß alles gut wird. Das Allegretto grazioso wird durch ein Presto abgelöst. Ein Finale ohne Pathos. Der lichte Grundcharakter der Sinfonie wird bis zur letzten Note durchgehalten. Klar ist die klassische Sinfonieform zu erkennen. Ein optimistischer Schlußrhythmus führt die Sinfonie im „fortissimo“ zu ihrem strahlenden D-Dur-Höhepunkt.

Eine „anmutig gewobene Märchenerzählung“ ist die „Zweite“ von Brahms genannt worden, ein „romantisches Naturbild“, „lächelndes Leben“ — der Hörer wird etwas von diesen Stimmungen verspüren.

---

Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel

Literaturhinweise zu Brahms:

- a) Kurt Blaukopf, „Lexikon der Symphonie“ im Verlag Arthur Niggli (Teuffen/St. Gallen und Wien), 1957. In Bibliotheken zu entleihen.
- b) Hildegard Jäckel—Gottfried Schmiedel, „Bildnis des schaffenden Künstlers“ (Rudolf Kempe bei der Einstudierung der 2. Sinfonie von Johannes Brahms), im Verlag VEB Breitkopf und Härtel, 1954. Im Buchhandel erhältlich.

Zu Beethoven:

- a) Richard Petzoldt „L. v. Beethoven, sein Leben in Bildern“, VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1952.
  - b) „Beethovens Briefe und Aufzeichnungen“, Inselbücherei Nr. 241, Leipzig 1952.
  - c) „Beethoven im Gespräch“, Inselbücherei Nr. 346, Leipzig 1952.
- a, b und c im Buchhandel erhältlich.

Siehe auch die Literaturhinweise in den Programmen zum 1. und 2. Konzert des Beethoven-Brahms-Zyklus der Dresdner Philharmonie.

Vorankündigung:

Sonnabend, 1. Februar 1958, 19.30 Uhr, Anrecht A 1

Sonntag, 2. Februar 1958, 19.30 Uhr, Anrecht A 2

5. Philharmonisches Konzert

Gastdirigent: Romanus Hubertus, Krefeld — Mönchen-Gladbach

A. Roussel: Bacchus et Ariane (Erstaufführung)

M. Mussorgski-Ravel: Bilder einer Ausstellung

P. Tschaikowski: 5. Sinfonie e-Moll

Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr

Achtung! Nächstes B-3-Konzert am Montag, dem 10. Februar 1958, 19.30 Uhr